

dass etwa Antonia Leugers oder Olaf Blaschke als potenzielle Herausgeber eines weiteren Einführungsbandes ein deutlich anderes Geschichtsbild vermitteln würden.

Sascha Hinkel

MAXIMILIAN LIEBMANN: »Heil Hitler« – Pastoral bedingt. Vom Politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus. Wien – Köln – Weimar: Böhlau-Verlag 2009. 180 S. ISBN 978-3-205-78412-8. Geb. € 24,90.

Die Fragen, die der Autor, emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz, in seiner Einleitung und seinem Vorwort aufwirft und die zu beantworten seien, überfordert sein schmales Buch, muss es überfordern: warum, als Hitler in Wien einzieht, ihm der Kardinal sogleich seine Aufwartung macht und die Katholiken auf die Treue zum Führer und Reichskanzler verpflichtet; warum die Bischöfe sich dafür bedanken, dass das NS-Regime die katholischen Verbände liquidiert; warum sie sich nicht für die in die Konzentrationslager verschleppten christlichen Politiker verwenden, ganz zu schweigen vom Schweigen zu den Deportationen der Juden; warum sie Katholiken, die sich dem Regime verweigerten und dies mit ihrem Leben bezahlten (voran P. Franz Reinisch und Franz Jägerstätter) nicht zu würdigen wussten.

Der Autor legt eine Spur frei, indem er bereits einleitend darauf aufmerksam macht, dass die österreichische Bischofskonferenz nach dem Krieg und dem NS-Terror 1945 wieder an den April 1938 anknüpft und das Wiedererstehen der katholischen Vereine und Verbände untersagt. Diese Spur signalisiert zugleich eine signifikante Differenz zu den Entwicklungen in der deutschen Kirche. – Warum ist das eine Spur?

Unter der Überschrift »Politischer Katholizismus« beschreibt Liebmann den »österreichischen Kulturkampf« (Erika Weinzierl) ab 1867, dem deutschen durchaus ähnlich. Mit der Etablierung des kirchenfreundlichen autoritären Ständestaats in Österreich 1933 (»Austrofascismus«) gehen die Wege der deutschen und österreichischen Kirche auseinander: »Der Politische Katholizismus in der Ersten Republik hatte damit sein Kulturkampfziel »Halten der Bastionen« voll erreicht und völkerrechtlich abgesichert. So konnten die Bischöfe mit Beschluss vom 30. November 1933 sich vom Politischen Katholizismus abwenden und alle politisch, d.h. parteipolitisch tätigen Priester aus der Politik zurückbeordern.« (27)

Wussten bzw. glaubten die Bischöfe die kirchlichen Interessen bei den Politikern in guten Händen, konnten sie die Entpolitisierung des Klerus einleiten auf der Linie einer grundsätzlichen Trennung von Kirche und Staat. Damit einher ging eine Neuformierung der Katholischen Aktion als Dachorganisation überkommener eigenständiger, demokratisch legitimer, gesellschaftlich engagierter katholischer Vereine und Verbände nach italienischem hierarchischem, klerikal dominiertem Vorbild. Das Wiener Seelsorgeinstitut wurde zum vorantreibenden Agenten dieser Entwicklung, Michael Pflieger zum einflussreichsten Theoretiker. Die hierarchische Verfassung der Kirche wurde dem Führerprinzip nachgedacht. Die entpolitierten, in der Katholischen Aktion aufgegangenen Verbände wussten sich unter dem Nationalsozialismus zu behaupten, während die selbstständig gebliebenen Vereine zuerst ins kirchliche Abseits und dann – ungeschützt – ins Visier des NS-Regimes gerieten.

Die folgenden Ausführungen (67–116) gelten – quellengestützt – der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich. Ihrem Konzept einer unpolitischen Pastoral entsprechend und unter Berufung auf Röm 13 stehen die Bischöfe loyal zum neuen Staat. Die »Weisungen« Kardinal Innitzers lesen sich geradezu unheimlich: »Seelsorger und Gläubige stellen

sich restlos hinter den großen deutschen Staat und seinen Führer, dessen weltgeschichtlicher Kampf [...] offenkundig vom Segen der Vorsehung begleitet ist. – Alleinige Aufgabe des Priesters ist die Seelsorge [...]. Der Seelsorger muss sich deshalb von jeder Politik fern halten und soll der Entwicklung der Dinge mit Vertrauen entgegensehen [...] – »Die Kirche wird ihre Treue gegenüber dem Staat nicht zu bereuen haben«. Dieses Wort des Führers bürgt dafür, dass die eigentlichen Aufgaben der Kirche erfüllt werden können.« (72) Liebmann resümiert: »Die Bischöfe waren somit weder Opportunisten, noch waren sie umgefallen, sie waren bloß ihrer Pastoraldoktrin treu geblieben.« (79)

Im demokratischen Österreich blieben die Bischöfe ihrer pastoralen Doktrin treu: »Die vielen Separatunternehmungen« – die katholischen Vereine – seien »wirklich überflüssig« (Fürstbischof Pawlikowski [121]); in der integralistischen Katholizismusstruktur sollten autonome katholische Gruppierungen keinen Platz haben (124); schließlich seien die Vereine »oft nicht Mittel, sondern Hindernis der Seelsorge« (Michael Pflieger) gewesen (139). Karl Rahner wird dann das österreichisch-italienisch-römische Konzept der Katholischen Aktion beim Namen nennen: Es sei nichts anderes als »eine Vertretung der Hierarchie bei den Laien« (152).

Das Zweite Vatikanische Konzil beerdigt diese Doktrin im Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam actuositatem* (vgl. Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4 [2005], 1–123) und gibt gleichzeitig der deutschen Entwicklung der Laien-Pastoral Recht. Des Autors Liebmann abschließende Prognose, mit der (Laien)Theologie des II. Vatikanums werde sich »die Kluft zwischen ›bloß‹ katholisch und kirchlich-klerikal weiter schließen« (173) – noch immer ein Wunsch, aber in wessen Ohr?
Guido Bausenbart

ROLAND DEINES, VOLKER LEPPIN, KARL-WILHELM NIEBUHR (HRSG.): Walter Grundmann. Ein Neutestamentler im Dritten Reich. (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte Bd. 21). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2007. 386 S. ISBN 978-337402476-6. Geb. € 48,-.

Die von Walter Grundmann betriebene Theologie und Exegese stützte die nationalsozialistische Rassenideologie und stabilisierte dadurch indirekt die hierauf aufbauende Vernichtungspolitik. Der vorliegende Band, der aus einer Vorlesungsreihe (2005) an der Theologischen Fakultät der Universität Jena hervorgegangen ist, veranschaulicht hierbei zweierlei: Grundmann selbst war Glied einer unsäglichen theologischen Tradition, in der völkische Theoreme theologisch Erkenntnis leitend geworden waren. Darüber hinaus ist sein theologisches und kirchenpolitisches Werk derart eng mit der nationalsozialistischen Ideologie verwoben – seine führende Rolle im »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« (seit 1939; zeitgenössisch: »Entjudungsinstitut«) ist lediglich sichtbarer Ausdruck hierfür –, dass man ihn getrost als »theologischen Täter« bezeichnen könnte. Die meisten Autoren des Sammelbandes schrecken vor einer solch klaren Qualifizierung zurück. Und die Diskussionen um Susannah Heschels Forschungen (*Aryan Jesus*, Princeton 2008) bezeugen, wie schwierig und problematisch es ist, Grundmann zu charakterisieren oder – so das Programm des Bandes – ihn »in seinen geistesgeschichtlichen Dispositionen wie in seiner Generationenspezifität« verstehbar zu machen. Der bereits Ende 1930 aus Überzeugung in die NSDAP eingetretene Grundmann vertrat eine »unumwunden rassische Kirchenpolitik« (Leppin, 205). Seit 1933 als Oberkirchenrat in der sächsischen Landeskirche tätig, erhielt Grundmann 1936 einen Lehrauftrag für »Völkische Theologie und NT«. Das Projekt